

## Liebe Leserin, lieber Leser,

in den nächsten Wochen, in denen die Corona-Krise das normale kirchliche Leben lahmlegt, lade ich Sie ein, sich mit unserem christlichen Glauben intensiver zu befassen:

mit Gott dem Vater nach dem Alten Testament, mit Jesus nach dem Neuen Testament und dem Heiligen Geist in der Geschichte der Christenheit. Diese Texte sind meinen Broschüren über die „Offenbarung des dreieinigen Gottes“ entnommen. Dabei habe ich den ersten Teil über die „Offenbarung“ Gottes als solche sowie alles Kleingedruckte weggelassen, in denen theologische Reflexionen und biblisch- kirchengeschichtliche Exkurse stehen wie auch das Literaturverzeichnis. Gern schicke ich Ihnen den vollständigen Text zu; ich freue mich auch über Ihre Kommentare unter [goetz.weber@kreuzkirche-bremerhaven.de](mailto:goetz.weber@kreuzkirche-bremerhaven.de). Über unsere Internet-Seite erhalten Sie so mit einem neuen Beitrag für jeden Tag einen Durchgang durch das gesamte Zeugnis vom dreieinigen Gott bis zum 17. April, die Sonntage und Tage um Ostern sind ausgenommen. Ich wünsche eine anregende, ihren Glauben stärkende Lektüre!

Götz Weber

## Teil 2: Gott der Vater

### **Geschichtliche Orte der Vateroffenbarung**

#### **Der Schöpfer und Bewahrer – Schöpfung und Fall**

**(Urgeschichte: 1. Mose 1-11)**

Hier in der *Urgeschichte* (1. Mose 1-11) wird die Geschichte aller Menschen erzählt – wir greifen davon hier nur Schöpfung und Sündenfall heraus. Die Schöpfungsgeschichte wird dabei bewusst zweimal erzählt.

In 1. Mose 1 wird *Gott als Schöpfer des Universums* bezeugt. Dies stand nicht am Anfang des Glaubens der Israeliten an Gott, sondern wohl erst im babylonischen Exil erschloss sich ihnen diese universale, aller Heilsgeschichte vorgreifende Weite Gottes, auf dessen Schöpfung alles zurückgeht, was ist. Was andere, wie die Babylonier, anbeten, z.B. Sonne, Mond und Sterne, sind im Glauben an den einen Gott doch „nur Geschöpfe von des höchsten Gottes Hand, hingesät auf seines Thrones weites, glänzendes Gewand“. (EG 510,4) Fragen des damaligen Weltbildes – Erde als Scheibe, Zeitdauer der Schöpfung bis zur Erschaffung des Menschen – sind dabei zweitrangig; die Grundaussage – Gott hat alles

geschaffen und erhält es – gilt heute genauso. Die hier erzählte Schöpfung in sechs Tagen mit dem siebten als Ruhetag strukturiert bis heute unsere Woche. Die großen Religionen, die an den Schöpfer glauben, haben dabei jeweils an einem anderen Tag ihren Feiertag: die Muslime, als Gott den Menschen erschuf (Freitag); die Juden, als Gott ruhte (Sonnabend, Sabbat); die Christen, als Gott das Licht schuf und seinen Sohn von den Toten auferweckte (Sonntag, Tag des Herrn).

Alle Schöpfung ist dabei nur Vorspiel zur Erschaffung des Menschen. Er allein ist *Ebenbild Gottes*, er ist einzigartiges und höchstes Geschöpf in seinem Gegenüber zu Gott. Als Grundbestimmung des Menschen bleibt diese Ebenbildlichkeit, in der seine Würde sich begründet, auch beim sündigen Menschen, der meint, ohne Gott leben zu können. Die Gottebenbildlichkeit verwirklicht sich allerdings erst in der Nähe zum Schöpfer in Jesus Christus. Immer wieder neu können wir staunen über den Menschen und seine Stellung in Gottes Kosmos: „was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps 8, 5)

Sozusagen für kleine und große Kinder wird die *Schöpfung noch einmal auf poetische Weise erzählt*. Auf zärtliche Weise wird die Erschaffung des Menschen „aus Staub von der Erde“ berichtet, der mit Gottes „Odem“ ein „lebendiges Wesen“ wird. (1. Mose 2,7) Gott „setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte“. (1. Mose 2, 15b) Zärtlich sorgt Gott für den Menschen, zart soll dessen Umgang mit Gottes Garten Erde sein. Der Mensch ist dabei nicht nur vertikal (zu Gott hin), sondern auch horizontal (auf Erden) ein Gemeinschaftswesen: „es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ (1. Mose 2,18b) Aber alle Tiere zu Lande und in der Luft lassen den Menschen dennoch einsam zurück. Wiederum zärtlich erschafft Gott dem Mann die Frau aus dessen Rippe. Als Mann und Frau da sind, ist die Freude groß: ja, wir gehören zusammen. (1. Mose 2,24)

Der in 1. Mose 3 erzählte *Sündenfall* ist, wie schon die Schöpfungsgeschichten („ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen“, Luthers Kleiner Katechismus, Der Glaube 1, EG 806.2/1), die Geschichte jedes Menschen: wir „sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den“ wir „vor Gott haben sollen“. (Röm 3,23) Dieser unerklärliche Bruch steht zwischen der guten Schöpfung Gottes am Anfang und allem, was wir kennen und erleben. Dieser

Bruch ist Vorzeichen vor allem, was danach im Alten Testament berichtet wird und in der Menschheitsgeschichte geschieht. Von daher gilt vielfach für den Menschen nach dem Fall, was Paulus so beschreibt: „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht.“ (Röm 7, 18b) Der Schrei des alten Adam, der wir alle sind: „ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes“ (Röm 7,24) wird erst von Jesus Christus erhört. Doch auch der Vater reagiert nur mit milder Strafe auf den Fall: mühsames Arbeiten, schmerzvolles Gebären und leiblicher Tod. (1. Mose 2, 16-19) Für „jenseits von Eden“ macht der himmlische Vater seinen abgefallenen Kindern noch „Röcke von Fellen und zog sie ihnen an“. (1. Mose 3,21) Später bekommt der Mörder Kain das Kainsmal an der Stirn, auf dass er verschont werde. (1. Mose 4,15) Den Menschen nach der Sintflut, weiterhin „böse von Jugend auf“ (1. Mose 8,21), verspricht Gott: „solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1. Mose 8,22) Der Sünder hingegen hört ab dem 19. Jh. weniger das „bebauen und bewahren“ (1. Mose 2,15) als das „machtet euch die Erde untertan“

(1. Mose 1,28) Dennoch hält der gütige Schöpfer die Zügel in seiner Hand. (zu Urgeschichte und Jesus: s. Witte 2014, 32-34)

## Der Gott Abrahams\*, Isaaks und Jakobs

### – Familie (Vätergeschichten: 1. Mose 12ff.)

\*als Vater vieler Völker verleiht Gott nach 1. Mose 17,5 Abram den Namen Abraham, wir nennen ihn hier von daher stets Abraham

Die Väter- (Mütter- und Kinder-)Geschichten aus 1. Mose 12-50 sind besonders kostbar, beliebt und bekannt. Sie betreffen auf der einen Seite *Gottes Heilsgeschichte mit dem Volk Israel* noch vor der Gabe des Gesetzes. In Bezug auf die Person Abrahams sind Juden, Christen und Muslime auch miteinander verbunden als sog. abrahamitische Religionen (nicht aber in dem, was Abraham für sie jeweils ausmacht, nämlich ein Urmodell des Anhängers der jeweiligen Religion).

Auf der anderen Seite betreffen diese Geschichten kleinere Gruppen von Menschen: *Familien* und Sippen. Damit wird innerhalb der Offenbarung des

Vaters der „Ort“ angegeben, der auch für die meisten Glaubenden heute der wichtigste und naheliegendste ist: dass Gott mich/uns erhält, beschützt, leitet durch die Wege meines/unseres Lebens.

Die Menschen, um die es dabei geht, sind keine „Heiligen“, sondern „Sünder und Gerechte zugleich“. Sie lügen und betrügen etwa, sind aber dennoch von Gott gesegnet, erwählt, behütet. Zugleich erzählen diese Geschichten von Gott, dass er die Menschen keinen leichten, glatten Weg führt, sondern oft auch Umwege und schwere Wege. Dabei bleibt Gott oft im Hintergrund und ist doch da und führt auf verborgene Weise.

Diese Vätergeschichten sind so – über ihre heilsgeschichtliche Bedeutung hinaus – Modellgeschichten: *Familiengeschichten mit Gott*, die dazu einladen, Gott im eigenen Leben „auf krummen Wegen“ (im doppelten Sinne vom Menschen als „krummes Holz“ [Kant] und im Sinne der von Gott geführten Wege) als segnend, beschützend, erwählend zu entdecken.

*Abraham* ist christlich verstanden (Paulus in Röm 4) das Urmodell des Glaubenden in seinem vertrauensvollen, unbedingten Glauben, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wird. (Röm 4, 3) Er glaubt an Gott, „der die Toten lebendig macht und ruft das, was nicht ist, dass es sei“. (Röm 4,17d) Er ist Zeuge dafür, dass die Gesetzesgerechtigkeit des AT umgriffen ist von der Glaubensgerechtigkeit, von Erwählung (die Israeliten sind „Geliebte um der Väter willen“, Röm 11,28b) und Segen.

Zu Abraham sagt Gott: „*Ich will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein.*“ (1. Mose 12, 2b.d) Dies ist auch ohne die hier damit verbundene heilsgeschichtliche Bedeutung eine Verheißung, die auf viele (auf alle?) Menschen passt und so etwas wie eine Grundaussage der Offenbarung des Vaters darstellt. Auch im langen Warten von Abraham und Sara auf die Erfüllung von Gottes Sohnesverheißung können sich viele Menschen wiederfinden – oft erst im reiferen Alter erleben sie das Gesegnet-Sein durch Gott.

Die (zunächst geforderte) *Opferung Isaaks* (1. Mose 22) ist eine abgründige Geschichte am Rande des biblischen Gottesbildes, weil Gott hier seine eigene heilsgeschichtliche Verheißung aufzuheben und in der Opferung des Sohnes aus Gehorsam gegen Gott sozusagen gegen seine eigene „Schöpfungsordnung“ (Eltern sorgen für ihre Kinder und töten sie nicht) zu verstoßen scheint. In diesem

Sinne passt diese Erzählung mehr zum Islam als zum Christentum, in dem sie ja bei der Mekka-Wallfahrt eine zentrale Rolle spielt. Von ihrem positiven Ende her heilsgeschichtlich verstanden hat sie jedoch eine andere Botschaft: bei der „Hinkehr des Menschen zu Gott“ (Beyschlag) verlangt Gott nicht die Preisgabe des Sohnes, die er sich selbst bei der „Hinkehr Gottes zum Menschen“ (Beyschlag 2000, 434) abverlangt. (Vgl. dazu eine brillante Predigt von Slenczka in: ders. 2017, 366 - 373)

*Jakob* muss schon zahlen für den Betrug an seinem Bruder Esau (1. Mose 27), aber bleibt erwählt („Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehasst“, Mal 1,2f.; Röm 9,13 – ein schwieriges Wort!) und gesegnet. „Und siehe, ich will dich behüten, wo du hinziehst“ (1. Mose 28, 15a) ist Gottes Wort für alle Flüchtlinge, Vertriebene, Reisende – ein starker Fels bei allen Gefahren unterwegs! „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32,27c) thematisiert demgegenüber eine Grenzerfahrung des Glaubenden im Gebetskampf mit Gott um seinen Segen.

*Josef* erlebt Höhen und Tiefen im Leben – Gott und sein Segen gehen dabei mit ihm. Die Geschichte hat „internationalen Flair“ und ist Modell für den überaus erfolgreichen Menschen, der es bis an die Spitze schafft und dabei von Arroganz zu Reife und Demut findet. „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ (1. Mose 50, 20ab) Eine Grunderfahrung der verborgenen Führung Gottes, die scheinbar die Bosheit des Menschen geschehen lässt, aber dabei das Böse zum Guten nutzt und wendet, so dass am Ende „alles gut wird“.

Die Vätergeschichten stehen – wie auch andere alttestamentliche Geschichten, die von Einzelnen und Familien erzählen – über ihre heilsgeschichtliche Bedeutung hinaus – dafür, dass *der Vater mit seinem Segen* auch in den profanen, alltäglichen Lebenswegen für uns sorgt. Sie sind damit auch ein wichtiger Kontrapunkt zu neutestamentlichen Geschichten, in denen es vor allem um Glaube und Nachfolge, aber weniger um alltägliche Lebensgestaltung geht. Mit den Väter- und anderen Geschichten darf auch ich meine Lebensgeschichte oder Teile daraus als Geschichte mit Gott erzählen: da bewahrte er mich, da schickte er mir unerwartet seine Hilfe usw.

In diesen Geschichten kommt der zentrale Lebensbereich „*Familie*“ in den Blick, der im NT nur am Rande eine Rolle spielt, aber für die meisten Menschen durchaus im Sinne von Gottes „Schöpfungsordnung“ (hier offen verstanden ohne damit sonst vielfach verbundene Abgrenzungen und Abwertungen anderer Lebensformen) zentral ist, auch ohne dass man nun Familie „vergötzt“. Mann und Frau, Eltern und Kinder, Geschwister, Jung und Alt – hier ist dieser so wichtige Lebensbereich mit Gott verknüpft – und das ist gut, notwendig, schön und wunderbar. (vgl. hierzu Witte 2014, 35-38)